

Zeugnisse zum Jesajakommentar, der Brief 18b des Hieronymus, der eine Zusammenfassung der Auslegung von Jes. 6,6–8 im origeneischen Jesajakommentar darstellt, und schließlich der Traktat des Theophilus gegen Origenes in der Übersetzung des Hieronymus. Dabei geben die Verfasser die Quellen in der jeweils besten verfügbaren Ausgabe wieder (GCS; CSEL; AMar) und bieten so dem Nutzer des Bandes reiches Material, die Jesajahomilien des Origenes zu studieren und die Thesen der Herausgeber zu überprüfen.

Im beigelegten Apparat werden Bibelspielungen und –zitate belegt und die sorgfältige, an der Originalsprache orientierte und dennoch gut lesbare Übersetzung wird in den Fußnoten ausführlich kommentiert. Hilfreich sind hier die aufgezeigten inhaltlichen Parallelen zu anderen Werken des Origenes, die Hinweise zur Bibelüberlieferung und auch und vor allem die Einordnung in die gesamte Theologie des Origenes. Die Ergänzung um ein Literaturverzeichnis sowie ein Stellen-, Personen- und Sachregister runden diesen gelungenen Band ab, der damit ein (Quellen-)Arbeitsbuch im besten Sinne des Wortes ist und dem Nutzer einen guten Zugang zu diesem Werk des Origenes und seiner Wirkungsgeschichte bietet.

Dazu tragen auch die ausführlichen einleitenden Kapitel bei. Es ist zu begrüßen, dass die Verfasser auf die übliche Übersicht über Leben und Werk des Alexandriner verzichtet haben, die andernorts schon in ausreichendem Maße vorhanden ist. Ihre Einleitung geht in der intensiven Untersuchung insbesondere der Exegese, Theologie und trinitätstheologischen Wirkungsgeschichte weit über das hinaus, was üblicherweise zu erwarten ist. Durch die zwei Verfasser sind dabei Dopplungen nicht zu vermeiden, die insgesamt nicht stören, sondern eher zu einer Schärfung beitragen. Irritierend sind lediglich die Stellen, an denen anscheinend Origenes' Orthodoxie zu verteidigen versucht wird, während doch gleichzeitig der Anachronismus des Häresievorwurfs ausreichend deutlich gemacht wird.

Es bleibt zu hoffen, dass die weiteren Bände der OWD dieses hohe Niveau werden halten können.

Hamburg

Jutta Tloka

Ursula Reutter: *Damasus, Bischof von Rom (366–384)*, Tübingen: Mohr Siebeck) 2009 (= Studien und Texte zu Antike und Christentum 55), XI + 567 S., kart., ISBN 978-3-16-149848-0

Die besondere Schwierigkeit der Beschäftigung mit dem Wirken des römischen Bischofs

Damasus liegt in der komplexen Überlieferungslage der Quellen. Diese sind teils in ihrer Zuschreibung umstritten (*Ad Gallos episcopos*), teils gehen sie auf römische Synoden zurück (*Et hoc gloriae vestrae*), so dass der Anteil des Damasus zumindest auf den ersten Blick nicht genau zu bestimmen ist, trotz der dominanten Rolle, die römische Bischöfe auf den von ihnen einberufenen Synoden eingenommen haben dürften. Andere Texte, wie der *Tomus Damasi* oder das *Decretum Damasi*, tragen den Namen des römischen Bischofs sogar im Titel, der genaue Zusammenhang dieser Texte mit Damasus ist jedoch unklar, da man mit einem Kern aus der Zeit des Damasus rechnen muss, der in späterer Zeit fortgeschrieben und aktualisiert worden ist. Diese diffizile Quellensituation bringt es mit sich, dass „Umfang und historischer Kontext seines Schaffens erst erschlossen sowie rekonstruiert werden müssen und sich durch die historische Einordnung erst Bereiche seines Lebens und Wirkens eröffnen“ (2). Indem U. Reutter in ihrer 1999 in Jena eingereichten und nun mit großer Verzögerung erschienenen Dissertation die Texte samt ihrer Überlieferung detailliert analysiert, auf ihre Verbindung zu Damasus befragt und sorgfältig in ihren jeweiligen historischen Kontext einordnet, leistet sie zu einem guten Teil wichtige Pionierarbeit.

Der Aufbau der Arbeit ist klar gegliedert; es werden jeweils mehrere Quellentexte nach ihrer thematischen Ausrichtung in 4 Kapiteln zusammengefasst. Vorgeschaltet ist das erste Kapitel, in dem zunächst ein Gesamtaufritt der vorliegenden Arbeit (7–12) entworfen wird und danach der Mitarbeiter- und Beraterkreis sowie herausragende zeitgenössische Personen, die mit Damasus im Austausch standen, wie z. B. Ambrosius, vorgestellt werden (12–30). Einen gewissen Schwerpunkt dieses ersten Kapitels bietet die quellenkritische Rekonstruktion der Doppelwahl von 366 und der sich anschließenden Auseinandersetzungen zwischen der Damasus- und der Ursinuspartei. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den damasianischen Epigrammen, die nahezu ausschließlich Märtyrern gewidmet sind. Diese werden nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet (vgl. die Übersicht 67) und ihre wichtigsten Motive im Anschluss analysiert. R. erkennt eine dreifache Intention (151–153): 1) Die Märtyrerfrömmigkeit soll gefördert und zugleich christologisch verankert werden, 2) die Märtyrer an die Stelle der antiken Helden und Götter treten und 3) die Ablösung des paganen durch ein christliches *imperium* dokumentiert werden. Im dritten Kapitel werden das an die Kaiser Gratian und Valentinian II gerichtete Schreiben der römischen Synode von 378 *Et hoc gloriae vestrae*, in

dem es um den Umfang der bischöflichen Gerichtsbarkeit und die Rolle und Kompetenz des römischen Bischofs als „obersten Richters in kirchendisziplinarischen Fragen im Westen“ (247) geht, und die in ihrer Zuschreibung unsichere Dekretale *Dominus inter cetera* behandelt. Diese meint R. aufgrund von Vergleichen mit zeitgenössischen Rechtsdokumenten wie auch einer eingehenden sprachlichen Analyse Damasus und nicht Siricius zuordnen zu können. Hierbei wurde die Arbeit von Y.-M. Duval, *La décrétale Ad Gallos Episcopos. Son texte et son auteur. Texte critique, traduction française et commentaire = Supplements to Vigiliae Christianae 73* (Leiden u. a. 2005) leider nicht mehr berücksichtigt. Das vierte Kapitel widmet sich verschiedenen römischen Synodalbriefen, die doktrinaire Auseinandersetzungen zum Gegenstand haben. Am Ende des Kapitels wird der *tomus Damasi* in seiner Urform als römischer Synodalbrief von 375 erkannt, der in der Folgezeit verschiedene Redaktionen und Überarbeitungen erfahren hat. Im fünften Kapitel wird das Verhältnis von Damasus zum Osten anhand von drei Dokumenten – unter ihnen auch das *Decretum Damasi* – beleuchtet. Das letzte Kapitel zeichnet die wesentlichen Linien des Pontifikats zusammenfassend noch einmal nach und schließt mit einer nützlichen Zeittafel.

Im Vordergrund der Arbeit steht die detaillierte Rekonstruktion der Überlieferungsgeschichte der einzelnen Dokumente, wobei diese sorgfältig in die kirchengeschichtliche Zeitgeschichte eingeordnet wird. Dieser philologisch-textgeschichtliche Schwerpunkt mag einigen aufgrund des Titels des Buches zu-

nächst verwunderlich erscheinen, ergibt sich aber geradezu zwangsläufig aus der oben erwähnten diffizilen Textüberlieferung der meisten damasianischen Schriftstücke und ist somit unverzichtbar. So werden z. B. verschiedene erhaltene Versionen eingeordnet und Abhängigkeiten rekonstruiert. Einschlägiges Beispiel einer besonders verwickelten Überlieferungssituation ist der Synodalbrief *Confidimus quidem*. Hilfreich für den Benutzer ist hier die Zusammenfassung und ein übersichtliches Schema (307f.), das man vielleicht sogar vor der genauen Darlegung lesen sollte, um die komplexe Überlieferungssituation besser nachvollziehen zu können. Solche Summarien finden sich auch in anderen Kapiteln häufiger und helfen, die zum Teil sehr verwinkelten Wege der Überlieferung besser zu begreifen (z. B. 426 zum *Tomus Damasi*). Sämtlichen besprochenen Texten ist jeweils eine gut lesbare Übersetzung vorangestellt, anhand derer auch weniger im Lateinischen geübte Studierende den Originaltext zumindest nachvollziehen können. Leider ist es unterblieben, nach 1999 erschienene Literatur wie z. B. die oben erwähnte Arbeit von Y.-M. Duval einzuarbeiten. Dennoch schmälert dies angesichts der gewaltigen Aufgabe, die sich die Verfasserin gestellt hat, den positiven Gesamteindruck des Werkes nicht: Es stellt eine kritische und akribische Aufarbeitung und Einordnung des literarischen Nachlasses von Damasus da und wird der zukünftigen Beschäftigung mit der Geschichte der frühen Entwicklungsphase des römischen Primates ein zuverlässiges und unverzichtbares Fundament bieten.

Bonn

Andreas Weckwerth

Mittelalter

Hans-Werner Goetz: *Gott und die Welt. Religiöse Vorstellungen des frühen und hohen Mittelalters*. Teil I, Band 1: Das Gottesbild (Orbis mediaevalis 13.1), Berlin: Akademie 2011, 338 S., ISBN 978-3-05-005133-8.

Das vorliegende Buch des Hamburger Mediävisten Hans-Werner Goetz stellt die Summe seiner Forschungen zu „Vorstellungen“ im frühen und hohen Mittelalter dar.

Das damit verbundene Konzept wird in mehrfacher Hinsicht abgrenzend definiert: 1) Vorstellungsgeschichte unterscheidet sich von Frömmigkeitsgeschichte, insofern nicht umfassend das religiöse Leben – etwa einschließlich seiner spezifischen Rituale – in den Blick

genommen wird. Hinter dieser Abgrenzung steht allerdings nicht eine Unterscheidung von Praxis und Theorie. Vielmehr möchte G. vor allem eine sektorial orientierte Geschichtsschreibung vermeiden. Ihm geht es nicht um ein Segment sozialen Handelns, sondern um die allem gesellschaftlichen Handeln zugrunde liegenden religiösen Überzeugungen. 2) Damit verbindet sich die Abgrenzung von einer Theologiegeschichte klassischen Stils. Wo diese sich bestimmten Diskussionen, in der Regel einem Elitenphänomen, zuwendet, eröffnet G.s Ansatz einen Zugriff auf eine Fülle von Quellen, die üblicherweise in anderen Bereichen der Geschichtswissenschaft berücksichtigt, in der Theologiegeschichte hingegen vernachlässigt werden. Um nur ein Beispiel zu